

Audioguidetext zum

LISZT-HAUS



Text/Redaktion: Linon Medien

Inhalt

<i>TITEL</i>	<i>AUDIOGUIDE-NUMMER</i>
Einführung	650
Musiksalon	651
Vertiefungsebene zu 651.....	67
2. Vertiefungsebene zu 651.....	68
Arbeitszimmer	652
Vertiefungsebene zu 652.....	69
Schlafzimmer	653
Vertiefungsebene zu 653.....	70
Speisezimmer	654
Vertiefungsebene zu 654.....	71
2. Vertiefungsebene zu 654.....	72
Dienerzimmer	655
Vertiefungsebene zu 655.....	73

650: Einführung

Guten Tag und herzlich willkommen im Liszt-Haus!

Hier, in den Räumen der ersten Etage der ehemaligen großherzoglichen Hofgärtnerei hat Franz Liszt in seinen letzten beiden Lebensjahrzehnten gewohnt, gearbeitet und recht häufig auch Besuch empfangen. Alles, was wir heute hier sehen, stammt aus seinem Besitz. Die Räume wurden – mit Hilfe eines Nachlassinventars und alter Fotografien, die noch zu Liszts Lebzeiten entstanden sind – so weit als möglich in

ihren ursprünglichen Zustand versetzt. Eines dieser Fotos haben Sie im Erdgeschoss vielleicht schon gesehen.

Auf Ihrem Rundgang durch Liszts Wohnräume hier oben, in denen er bis zu seinem Tod 1886 gelebt hat, wünschen wir Ihnen nun viel Vergnügen. Bitte drücken Sie jeweils die im Rundgangs-Flyer angegebenen Raumnummern.

651: Musiksalon



1869 war es Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar und Eisenach endlich gelungen, Franz Liszt zu einer Rückkehr nach Weimar zu bewegen. Der gefeierte Musiker hatte zuvor schon einmal für 13 Jahre hier gelebt und die kleine Residenzstadt zu einem europaweit beachteten Zentrum zeitgenössischer Musik gemacht. Nun stellte ihm der Großherzog diese idyllisch am Parkeingang gelegenen Räumlichkeiten zur Verfügung. Seine Gattin, Großherzogin Sophie und die beiden Töchter sorgten persönlich für eine angemessene Einrichtung, die ihre Wirkung nicht verfehlte:

„Nichts wurde übersehen, um mir meine Wohnung angenehm und sogar elegant auszustatten. Sie besteht aus 4 Räumen: dem Salon [...], der durch einen rotgrünen algerischen Behang in zwei geteilt wird und sich nach Belieben schließen lässt; dem Speisezimmer, dem Schlafzimmer und dem Zimmer für Fortunato. Tatsache

ist, dass diese Wohnung von „wagnerischem“ Luxus ist, an den man in dieser guten Stadt Weimar kaum gewöhnt war.“

schreibt Liszt kurz nach seinem Einzug. Wie wir erfahren, war eines der Zimmer für seinen Kammerdiener Fortunato bestimmt.

Im selben Jahr ist auch das Porträt dort über dem Klavier entstanden, das Franz Liszt im Alter von 58 Jahren zeigt. Es überrascht Sie, den „König der Pianisten“ im Priestergewand zu sehen? Ganz ähnlich erging es seinen Zeitgenossen als sie vier Jahre zuvor erfuhren, Liszt habe in Rom die niederen Weihen empfangen. Die Religion hatte den begabten Virtuosen schon als Kind fasziniert. Doch auch wenn er ab 1865 die Soutane trug und sich „Abbé Liszt“ nannte – sein Leben änderte sich hierdurch kaum.

Regelmäßig war er in den Sommermonaten in Weimar anzutreffen. Den Rest des Jahres fand man ihn in Rom und Budapest – wenn er nicht gerade als Gastdirigent oder Ehrengast zu einem Konzert in einer anderen europäischen Stadt geladen war.

Selbst in hohem Alter und bei schwindenden körperlichen Kräften blieb er der ruhelose Geist, der er schon immer gewesen war.

Womit Liszt in WEIMAR seine Zeit verbrachte? Das erfahren Sie, wenn Sie 67 drücken.

67: Vertiefungsebene zu 651



Das Klavier bildete wie stets den Mittelpunkt in seinem Leben. Dank Carl Bechstein musste der leidenschaftliche Pianist auch in Weimar nicht auf einen besonderen Flügel verzichten:

„Hochgeehrter Herr, empfangen Sie eine siebenoktavige chromatische Tonleiter von Danksagungen für die freundliche Überreichung Ihres prächtigen Flügels in der grossherzoglich Weimar'schen Hofgärtnerei. Hoffentlich schenken Sie mir gelegentlich das Vergnügen, sich de visu et auditu zu überzeugen, wie herrlich das Instrument hierin prangt und klingt.“

schrieb Liszt gut gelaunt nach Berlin. Schon seinerzeit war es üblich, dass Klavierbauer bedeutenden Komponisten ihre besten Instrumente zur Verfügung stellten – eine hervorragende Werbung. Dieser Flügel, den Liszt zuletzt benutzte, stammt aus dem Jahr 1881. Er ist heute noch bespielbar und klingt wunderbar – hören Sie selbst:

(Einblenden etwa der ersten 30 Sekunden von „Les jeux d'eau à la Villa d'Este“ aus der CD von Cora Irsen)

Fast kann man das fröhlich perlende Wasser vor sich sehen. – Franz Liszt komponierte dieses späte Meisterwerk mit 66 Jahren und benannte es nach den Wasserspielen der in Tivoli gelegenen Villa d'Este. Die meisten seiner viel beachteten Hauptwerke sind in seiner ERSTEN Weimarer Periode entstanden. Später ging ihm das Komponieren nicht mehr ganz so leicht von der Hand: „Niemand fühlt mehr als ich das Mißverhältnis in meinen Kompositionen zwischen dem guten Willen und seinem wirklichen Resultat. Dennoch schreibe ich weiter – nicht ohne Ermüdung – aus innerem Bedürfnis und alter Gewohnheit. Hoch zu zielen ist nicht verboten: Das Ziel zu erreichen bleibt ein Fragezeichen.“

lesen wir in einem Brief an seinen Freund, den französischen Komponisten Camille Saint-Saëns.

Oftmals saß nicht Franz Liszt hier am Flügel, sondern einer seiner Schüler, denn einen Großteil seiner Zeit widmete der Meister dem Unterrichten. Wie sich dieser ehrwürdige Salon dabei mit Leben füllte, hören Sie, wenn Sie 68 drücken.



Schnell hatte sich herumgesprochen, dass der „Maestro“ die Sommermonate über in Weimar unterrichten würde. Angehende Virtuosen aus aller Welt strömten herbei – bis zu 40 waren es in einer Saison. An drei Nachmittagen der Woche kamen die jungen Männer und wenige Frauen hier in der Hofgärtnerei zusammen. Liszt praktizierte eine fortschrittliche Art des Gruppenunterrichts, die erst später, in Form der „Meisterkurse“, allgemein üblich werden sollte. Er stellte keine Aufgaben, jeder bereitete vor, was er spielen wollte. Sein amerikanischer Schüler Carl Lachmund erinnert sich:

[...] gewöhnlich trat er an den runden Tisch, blickte auf die dort hinterlegten Noten und wählte irgendein noch nicht zu sehr abgedroschenes Stück aus oder eines, von dem er meinte, daß es von besonderem Wert für die Klasse wäre.

Daraus, wie Liszt mit dem betreffenden Schüler an diesem Stück arbeitete, lernte die ganze Gruppe. Technisches Können

wurde vorausgesetzt, es ging darum, die Interpretation, den Ausdruck, das Wesen eines Stückes zu erfassen.

Liszt gab keine Stunden in der Art, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt. Er saß entweder neben dem Schüler oder stand vor ihm, und sein Gesicht drückte alle Nuancen aus, die er zu zeigen wünschte.

[...] Die Phrasierung, welche ich von seinem Gesicht ablas, hätte mir kein Mensch der Welt zeigen können.

berichtet Liszts russischer Schüler Alexander Siloti. Der Unterricht war kostenfrei. Liszt machte es Freude, die jungen Künstler zu fördern, viele wurden zu erfolgreichen Pianisten. Auch nahm er privaten Anteil an ihrem Leben, sie waren fast wie eine große Familie auf Zeit. An den Sonntagen zeigten sie ihr Können vor Publikum, denn dann lud Liszt zu den beliebten Matineen in seinen Salon:

„Die Herren standen größtenteils. Die Damen saßen in Hüten und mit Sonnenschirmen in den Händen. Die vornehmen Herren, auch der Großherzog, waren in schwarzen Überröcken, den Hut in der Hand und mit einem kleinen Stöckchen, das sie nicht aus den Händen ließen.“

so schildert es der russische Komponist Alexander Borodin, der Liszt 1877 in Weimar besuchte. Vielleicht haben Sie sich schon über die zahlreichen Sitzgelegenheiten gewundert – als Liszt hier noch lebte, konnten es nie genug sein.

652: Arbeitszimmer



In ruhigen Stunden nahm Franz Liszt an seinem Schreibtisch Platz. Viele Briefe an seinen weit verzweigten Freundeskreis und einige seiner Spätwerke sind hier entstanden. Heute sehen Sie auf seinem Tisch die Totenmaske des Komponisten, den er wie keinen anderen bewundert hat. Auf dem Porträt hinter Ihnen, links neben dem Fenster, können Sie ihn besser erkennen: Ludwig van Beethoven!

Liszt begann früh, Beethovens Werke zu spielen – als er 11 Jahre alt war, kam es in Wien zu einer kurzen persönlichen Begegnung.

„Der Name Beethoven ist heilig in der Kunst.“ schrieb Liszt fast 20 Jahre später im Vorwort zu seinen Klavierfassungen der Beethoven-Symphonien. Auf vielfältige Weise hat er das Andenken an sein großes Vorbild wach gehalten.

Franz Liszt, einer der visionärsten und kreativsten Musiker seiner Zeit, setzte sich und seinen guten Namen aber auch

stets für das zeitgenössische Musikschaffen ein. Er förderte moderne Komponisten – allen voran Hector Berlioz und Richard Wagner, mit denen er auch befreundet war –, indem er ihre Werke aufführte oder ihre „Zukunftsmusik“ in journalistischen Beiträgen zu erklären versuchte.

In direkter Nachbarschaft zu Beethoven sehen Sie das Relieffporträt eines Mannes, der in Liszts Leben ebenfalls eine bedeutende Rolle spielte: Großherzog Carl Alexander. An der Wand schräg gegenüber hängt das Pendant, das seine Frau, Großherzogin Sophie, zeigt. Dem Großherzog verdanken wir, dass wir heute in diesen Räumen einen so unmittelbaren Einblick in Franz Liszts späte Lebensjahre nehmen können. Wenige Tage nach dessen Tod ließ er folgende Zeilen an sein Hofmarschallamt richten:

Da [...] vorauszusehen ist, daß die unzähligen Freunde und Verehrer Liszts [...] dem Andenken des Verstorbenen durch Besuch der Räume, die er bewohnte huldigen werden, befiehlt der Großherzog aufs aller strengste, daß sich an der Ausschmückung der von Liszt bewohnten Zimmer, also an dem Mobiliar im ausgedehntesten Sinne durchaus nichts verändern dürfe.

Bereits im Jahr darauf wurde das Liszt-Museum eingeweiht. Was den Großherzog und den Musiker miteinander verbunden hat, erfahren Sie, wenn Sie 69 drücken.

69: Vertiefungsebene zu 652



Als Franz Liszt sich 1848 als Hofkapellmeister zum ersten Mal dauerhaft in Weimar niederließ, verfolgten er und der Großherzog ein gemeinsames Ziel: sie wollten Weimar – das „Vaterland des Ideals“, wie Liszt es nannte – zu einer neuen kulturellen Blüte führen. Was um 1800 die Literatur eines Goethe, Schiller, Wieland oder Herder bewirkt hatte, sollte nun, bald 50 Jahre später, die Musik vollbringen. Der Großherzog sorgte für die finanzielle Basis, Liszt für ein hoch modernes musikalisches Programm. Tatsächlich gelang es ihm, Weimar mit Uraufführungen wie der des „Lohengrin“ von Wagner oder kleineren Festivals wie den beiden Berlioz-Wochen, erneut internationale Beachtung zu verschaffen. Zwischen ihm und Großherzog Carl Alexander entwickelte sich darüber eine Freundschaft, die auch nach Liszt Weggang aus Weimar fortbestand. Davon zeugt zum Beispiel das bronzene Modell der Wartburg, das Sie sich auf

dem Vitrinenschrank hinter dem Liegesofa genauer anschauen können. Das wertvolle Stück mit einer persönlichen Widmung Carl Alexanders auf der Rückseite erhielt Liszt als Andenken an die Feierlichkeiten zum Jubiläum und Wiederaufbau der Wartburg im Jahre 1867. Der Musiker hatte ihnen mit der persönlichen Aufführung seines Oratoriums „Die Legende von der Heiligen Elisabeth“ Glanz verliehen.

Ein weiteres Ehrengeschenk, dieses Mal aus der Hand eines ungarischen Erzbischofs, ist das mit einem Elfenbeinrelief geschmückte Gebetbuch, das Sie zwei Fächer weiter unten entdecken können.

„Zum Andenken an die Graner Dom-Einweihungs-Messe“

heißt es in der handgeschriebenen Widmung. Liszt hatte die „Graner Messe“, sein erstes Oratorium, 1855 komponiert.

Direkt darunter sehen Sie Liszts Metronom und seine Brille, die die früh einsetzende Sehschwäche kompensierte. Das Foto zeigt einen guten Freund aus dem benachbarten Jena: Hofrat Carl Gille.

Vergnügte Ausflüge führten Liszt und seine Schüler zu den von ihm organisierten „Akademischen Konzerten“. Besuchte ihn Gille seinerseits in der Hofgärtnerei, überließ ihm Liszt bereitwillig sein Bett und schlief selbst in hohem Alter noch auf der Chaiselongue hier im Salon.

653: Schlafzimmer

In seinem Schlafzimmer erholte sich Franz Liszt von seinen oft ereignisreichen Tagen. Bett und Nachtschränken, der Waschtisch samt Service sowie all die anderen Einrichtungsgenstände bildeten auch damals seine Möblierung. Selbst das Ticken der bronzenen Kommodenuhr hat seinerzeit schon den Raum erfüllt. Ein kleines, pragmatisch eingerichtetes Zimmer, wie es Liszt offenbar vollauf genügte:

„Auffallend ist die große Anspruchslosigkeit für seine eigene Person. [...] Seine Domizile sind überall bescheidenster Art, nirgends ein Luxus [...]. Auf Reisen benützt er nur die zweite Klasse, bestellt sich auch nie ein Halbcoupé, um allein zu fahren, und wählt ganz einfache Zimmer in den Hotels.“

erfahren wir von August Stradal, der den über 70-jährigen Liszt als Schüler und Sekretär in seinen letzten beiden Lebensjahren häufig begleitet hat.

Einen Kleiderschrank werden Sie hier vergeblich suchen, ihn hatte Liszt auf den kleinen Treppenabsatz vor dem Salon verbannt. Viel wichtiger schien ihm offenbar ein sicherer Aufbewahrungsort für seine

Partituren, Briefe und Manuskripte – SIE füllten den großen Vitrinenschrank gegenüber der Kommode.

Der einzige Schmuck war das Bild über seinem Bett, das die Vermählung der Heiligen Elisabeth mit Landgraf Ludwig IV. von Thüringen zeigt. Zu der mildtätigen Landgräfin, die im 13. Jahrhundert auf der Wartburg lebte und – wie er selbst – ursprünglich aus Ungarn stammte, hatte Liszt offenbar einen besonderen Bezug. Dieser Öldruck beruht auf einer Vorlage von Moritz von Schwind. Das Motiv entstand als eine Art Nebenprodukt, denn 1854 hatte Großherzog Carl Alexander den österreichischen Maler beauftragt, die Wartburg mit einem Bilderzyklus zum Leben der Heiligen zu schmücken. Seine Wandfresken waren es, die Franz Liszt inspirierten, ein Oratorium zum diesem Thema zu komponieren.

In diesem Zimmer hat Liszt vermutlich weit ruhigere Nächte verbracht, als vormals in der Altenburg, seinem ersten Weimarer Domizil. Sie möchten wissen, was ihm dort den Schlaf geraubt haben könnte? Dann drücken Sie bitte 70.



Die 13 Jahre, die Franz Liszt zwischen 1848 und 1861 hier verbrachte, waren sehr aufreibend gewesen. Für den Komponisten Liszt war es eine ungemein produktive Zeit, in der er sogar eine neue Musikgattung schuf. Seine „Symphonischen Dichtungen“ – Orchesterwerke, die die zentrale Idee eines literarischen Werkes in Musik übersetzen – machten ihn zum Begründer der so genannten „Neudeutschen Schule“. Auch Weimar profitierte: Liszts Anwesenheit und die Umsetzung seines zukunftsweisenden musikalischen Programms bescherten der kleinen Residenzstadt eine neue kulturelle Hochzeit. Doch obwohl der Fürstenhof Liszt nach Kräften unterstützte, blieb die Weimarer Hofkapelle weit hinter den Ansprüchen ihres

Kapellmeisters zurück. Mit großer Enttäuschung verbunden war auch das Scheitern zweier ehrgeiziger Projekte, mit denen Liszt Weimars Position auf Dauer stärken wollte: die Einrichtung einer nationalen „Goethe-Stiftung“, um im jährlichen Wechsel zeitgenössische Werke aus Literatur, Skulptur, Malerei oder Musik zu prämiieren und zu präsentieren. und der Bau eines eigenen Festspielhauses für Richard Wagners vierteiligen „Ring der Nibelungen“, der die Wagner-Festspiele um Haarsbreite in Weimar statt in Bayreuth verwurzelt hätte.

„Zu einer bestimmten Zeit [...] hatte ich für Weimar eine neue Kunstperiode erträumt, [...] wo Wagner und ich die Führer gewesen wären, wie einst Goethe und Schiller. Die Engherzigkeit [...], alle Arten von Mißgunst und Dummheit von draußen wie drinnen haben die Verwirklichung dieses Traumes zu nichte gemacht.“

fasst der 49-jährige Musiker seine Niederlagenheit, kurz vor seinem Weggang aus Weimar, zusammen. Warum er trotzdem dorthin zurückkehrte? Diese Frage stellt und beantwortet er sich 22 Jahre später selbst:

„Warum bin ich in Weimar? War es ein Unrecht, ein Fehler oder eine Dummheit? Vielleicht alle drei zugleich! Dennoch sind es mehr als dreißig Jahre, dass ich mich im Haus von Weimar wie eingekerkert fühle. Auf dem Gebiet der Musik, für Werke, Unterricht, Veröffentlichung, ist es für mich der Stützpunkt in Deutschland.“

654: Speisezimmer

Wie dieser Raum zu Liszts Lebzeiten ausgesehen hat, wissen wir nicht genau. Im Gegensatz zu Schlafzimmer und Salon ließ der Großherzog nach Liszts Tod das ehemalige Speisezimmer sogleich in einen Ausstellungsraum verwandeln – auch damals schon waren hier die zahlreichen Ehrengeschenke des Musikers zu sehen. Esstisch und Stühle, die Sie heute hier sehen, stammen aus der Altenburg. Die herrschaftliche Villa hatte Franz Liszt bei seinem ersten Weimaraufenthalt, gemeinsam mit Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein und deren Tochter Marie bewohnt. Heute ist dort das Franz-Liszt-Zentrum der ebenfalls nach ihm benannten Hochschule für Musik untergebracht. Liszt und die Fürstin führten ein offenes Haus, in dem Künstler und Intellektuelle aus nah und fern einen lebhaften Austausch pflegten: Richard Wagner und Johannes Brahms, die Dichter Friedrich Hebbel und Bettina von Arnim, aber auch Architekten wie Gottfried Semper, der

Bildhauer Ernst Rietschel oder Alexander von Humboldt gingen hier ein und aus. Die in der Mehrzahl konservativen Weimarer dagegen hielten sich fern: sie kritisierten Liszts gewöhnungsbedürftige „Zukunftsmusik“ ebenso wie seine Verbindung mit einer verheirateten Frau, deren Gatte die Ehe nicht lösen wollte.

Hier, in der Hofgärtnerei, in der Liszt seine späten Jahre verbrachte – mit Carolyne war er nur mehr freundschaftlich verbunden – ging es weniger stürmisch zu. An Besuchen von alten und neuen Freunden mangelte es jedoch nicht und manche musikalische Abendgesellschaft endete mit einem gemeinsamen Mahl und einigen Partien Whist. Auch sein Weimarer Malerfreund Friedrich Preller ist wohl hin und wieder zu Gast gewesen, von ihm stammen die beiden großen Gemälde hier im Raum. Schauen Sie sich das Motiv „Odysseus bei den Sirenen“ dort drüben beim Fenster doch einmal aus der Nähe an und drücken Sie dann die Nummer 71.

71: Vertiefungsebene zu 654



Wie Prellers Gemälde zeigt, reißt der verführerische Gesang der Sirenen Odysseus nur deshalb nicht ins Verderben, weil seine Männer ihn an den Schiffsmast gebunden und sich selbst die Ohren mit Wachs verschlossen haben. Auch das Werk an der Wand schräg gegenüber – „Leukothea wirft Odysseus ihren Schleier zu“ – gehört zu Prellers „Odyssee“-Zyklus. Großherzog Carl Alexander fand so großen Gefallen daran, dass er die insgesamt 16 Motive als großformatige Wandbilder für das Großherzogliche Museum – das heutige Neue Museum – in Auftrag gab. In der dortigen „Preller-Galerie“ haben Sie Gele-

genheit, sich den gesamten Zyklus anzusehen. Liszt kannte Preller bereits aus der Altenburg-Zeit, damals hatte der Maler Fürstin Carolyne bei Kunstankäufen beraten und sein Atelier befand sich genau hier, in den Räumen der Hofgärtnerei, die später Liszt bezogen hat.

Auch mit den Malern seiner beiden Porträts, dort beim Durchgang zum Salon, war Franz Liszt persönlich befreundet. Ary Scheffers Ölgemälde und das kleine Aquarell von Josef Kriehuber zeigen ihn mit 27 Jahren – kurz bevor er auf seinen ausgedehnten Konzertreisen ganz Europa in einen Begeisterungstaumel versetzte.

Zuvor hatte Liszt viele Jahre in Paris gelebt, in den zahlreichen Salons war der Klaviervirtuose ein gern gesehener Gast. Hier lernte er die namhaften Autoren, Maler und Musiker seiner Zeit kennen, hier begegnete er 1832 auch seiner großen Liebe, der Gräfin Marie d'Agoult. Bald 10 Jahre waren die beiden ein Paar. Kleinere Liebschaften schloss diese Beziehung jedoch nicht aus. Franz Liszt war ein ungewöhnlich schöner Mann mit einer starken Ausstrahlung – eine Kombination, die allerdings nicht nur auf Frauen, sondern auch auf bildende Künstler ungemein anziehend wirkte. Sie machte Liszt zum vermutlich meist porträtierten Mann des 19. Jahrhunderts. Mehr darüber erfahren Sie, wenn Sie 72 drücken.

Das kleine Aquarell hier zeigt Liszt in der ungarischen Attila – der Uniform der Husaren. Es ist 1838 in Wien entstanden, wo Liszt – der in Ungarn geboren wurde – eine Reihe von Wohltätigkeitskonzerten für die Opfer der Überschwemmungskatastrophe von Pest gegeben hat. Es ist ein seltenes Einzelstück, zwei weitere Kriehuber-Zeichnungen von Liszt, die zeitgleich entstanden sind, fanden dagegen als Lithographien reißenden Absatz.

„In 24 Stunden sind 50 Exemplare meines Porträts gekauft worden, Sie tun mir doch nicht die Kränkung an, zu denken, daß mir das den geringsten Eindruck macht?“

schrieb Liszt aus Wien an Marie d'Agoult. Auch das Gemälde von Ary Scheffer und viele weitere seiner Porträts haben als Reproduktionsgrafik weite Verbreitung gefunden.

Die vielen Ehrengeschenke in diesem Raum, die Liszt von überall her erhalten hat, vermitteln uns ebenfalls einen Eindruck seiner überwältigenden Popularität.

Beispielsweise in dem Vitrinenschrank hinter Ihnen. Die Taktstöcke – ganz oben – erinnern an bedeutende Konzertereignisse, bei denen Liszt als Dirigent brillierte, die Meerschaumpfeifen – ganz unten – verraten zugleich den leidenschaftlichen Raucher. Die Tischuhr aus Goldbronze und Malachit auf dem kleinen Tisch links spiegelt die Wertschätzung, die schon Carl Alexanders Mutter, Großherzogin Maria Pawlowna, dem Pianisten entgegen brachte. Auch die zweite Uhr schräg hinter Ihnen am Fenster – aus kostbarem Sèvres-Porzellan – stammt von ihr. Den goldenen Kammerherrenschlüssel mit der kleinen Perle im Kopf, den Sie direkt darunter entdecken können, erhielt Franz Liszt dagegen von ihrem Sohn. Der Rang eines Kammerherren, der mit einem unkomplizierten Zugang zum Hof verbunden und eigentlich adeligen Personen vorbehalten war, brachte die große Anerkennung von Großherzog Carl Alexander zum Ausdruck.

655: Dienerzimmer

Dieses Zimmer gehörte zunächst Liszts Kammerdiener, später betreute von hier aus der jeweilige „Kustode“ das Liszt-Museum und seine Bestände. Erst in den 1950er Jahren wurde ein zusätzlicher Ausstellungsraum daraus.

Auf dem kleinen Holztisch vor dem Fenster sehen Sie Liszts stummes Reise-Klavier, das ihm auch unterwegs erlaubte, zu üben. Möglicherweise machte es ihm die endlosen Fahrten mit der Postkutsche auch nur ein wenig kurzweiliger, denn bekanntermaßen war er ein Meister des „Vom Blatt-Spielens“. Ob der vor Ort für Liszt bereit stehende Flügel einen leichten oder schweren Anschlag hatte, schien ebenfalls nebensächlich. Häufig reichte die Zeit gerade, um aus der Kutsche direkt in den Konzertsaal zu eilen.

„Glaubst du wohl, daß er in seinem Konzert ein Härtelsches Instrument gespielt hat, das er vorher noch niemals gesehen. So etwas gefällt mir nun ungemein, dies Vertrauen auf seine zehn guten Finger.“ schrieb Robert Schumann 1840 an seine Clara.

Seine ruhelosen Virtuosen-Jahre trugen Franz Liszt zwischen 1838 und 1847 quer durch Europa und von einem überwälti-

genden Erfolg zum nächsten – Heinrich Heine sprach von einer „Lisztomanie“. 1841/42 erreichte diese ihren Höhepunkt in Berlin, wo er auch Bettina von Arnim verzauberte. Das fantasievolle Aquarell, das Sie rechts neben dem Fenster sehen können, stammt von ihr – die kleinen Amor-Figuren spielen Liszt ein ungarisches „Lebe hoch!“ – „El Jen“. Sie schrieb:

„Was es auch sei, was mich in Dir berührt, es weckt einen Trieb, etwas Besseres aus mir zu machen. [...] Die Tage haben mich wie mit fruchtbarem Regen übergossen. [...] Das habe ich dem Lauschen zu danken Deiner Musik.“

Die Marmorbüste am Fenster zeigt Franz Liszt mit 27 Jahren, kurz bevor die Zeit seiner Konzertreisen begann. Der italienische Bildhauer Lorenzo Bartolini schuf sie im Herbst 1838 in Florenz. Dort hatten sich Liszt und seine Lebensgefährtin Marie d'Agoult für einige Monate niedergelassen. Ihre Beziehung endete irgendwann, doch war und blieb die Gräfin die Mutter seiner drei Kinder. Blandine und Daniel starben jung, seine Tochter Cosima dagegen wurde 93 Jahre alt. Die Wahl ihrer Männer hat stets auch den Vater betroffen. Warum, das hören Sie unter der 73.

73: Vertiefungsebene zu 655



Eine gewisse Ähnlichkeit ist nicht zu übersehen, wenn Sie Liszts Büste mit der seiner Tochter Cosima am anderen Ende des Raumes vergleichen. Zweimal war sie verheiratet – beide Male mit Musikern, zu denen auch ihr Vater eine ganz besondere Beziehung hatte.

Ihr erster Mann, Hans von Bülow, war sein berühmtester Schüler – ein herausragender Pianist und Dirigent –, dem er in lebenslanger Freundschaft verbunden blieb. An Bülows Mutter schrieb Liszt einmal:

„Ich sehe mich als seinen Vater an, und wie es heute ist, so wird es in 10 Jahren sein.“

Möglicherweise kam es auch deshalb zum Bruch mit Cosima, als sie 1864 zunächst Richard Wagners Geliebte und später auch seine Frau wurde. Zugleich lag Liszts Freundschaft zu Wagner für einige Jahre auf Eis. Die beiden etwa gleichaltrigen Männer kannten sich bereits seit den 1840er Jahren.

„Wenn ich ein Buch über Wagner zu schreiben hätte, nähme ich gern als Inschrift ein Wort von Victor Hugo über Shakespeare: Ich bewundere alles –,ich bewundere wie ein Wilder.““ schrieb Liszt, der viel früher einen großen Namen hatte und den Freund nach Kräften unterstützte. Wagner sprach ihm nicht nur einmal seinen Dank aus:

„Hier ist derjenige, welcher mir zuerst diesen Glauben entgegengetragen, als noch keiner etwas von mir wusste, und ohne den Sie heute vielleicht keinen Ton von mir gehört haben würden, mein lieber Freund – Franz Liszt!“ pries Wagner ihn 1876 anlässlich eines großen Festbanketts in Bayreuth, als sie sich längst versöhnt hatten. Mit einer Widmung versehen, sandte Wagner ihm im Jahr darauf das soeben erschienene Textbuch seines „Parsifal“, das Sie in dem Vitrinenschrank neben der Tür sehen können.

Auch seine letzte Reise führte Franz Liszt nach Bayreuth, wo Cosima seit Wagners Tod die Festspiele leitete. Dort ist der „König der Pianisten“ am 31. Juli 1886 gestorben und dort wurde er auch begraben. Nicht in Weimar, Rom oder Budapest – den Stationen seines „Vie trifurqué“, wie er selbst das „dreigeteilte Leben“ seiner letzten beiden Jahrzehnte genannt hat.